

Anmerkungen

- ¹ Paul Halsall hat fünf überlieferte, sehr unterschiedliche Versionen dieser Rede in englischer Übersetzung im „Medieval Sourcebook“ unter „Speech at Council of Clermont, 1095“ im Internet zusammengestellt.
- ² So die These von Robin Fedden/John Thomson, Kreuzfahrerburgen im Heiligen Land, Wiesbaden 1959, S. 15 ff.
- ³ Dem sollen im kommenden Jahr im gleichen Maßstab zwei Kölner Kreuzfahrerschiffe vor der Pfalz zu Kaiserswerth folgen. Dieses durch den Rhein geschnittene Modell mit zwei von vier großen Kölner Pilgerschiffen aus dem Jahr 1188 wird den neuartigen mediterranen Entwurfstechniken die um Jahrhunderte älteren bewährten Verfahren des Nordens gegenüberstellen.
- ⁴ So etwa die von Deutschen 1189 während der Belagerung von Tyros aufgestellte große Mühle, die die „Türken“ für ein Kriegsgerät hielten. (Das Itinerarium Peregrinorum. Eine zeitgenössische englische Chronik zum dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt, hrsg. von Hans

Eberhard Mayer [Schriften der MGH 18], Stuttgart 1962, S. 321).

- ⁵ *Ego ENRICUS de BISANNE, notarius sacri imperii, rogatus scripsi, nomine et vice dicti commwlis, et pro ipso communi lanue. Locavit nobis duodecim naves, ita quod pro qualibet dicta rum duodecim navium debemus daTe pro naulo sive loguerio predicto communi mille et trecentas marchas argenti, ad rationem quinquaginta solidorum turonensium pro qualibet marcha.* (Luigi Tommaso Belgrano [Hrsg.], Une charte de nolis de St Louis, in: Archives de l'Orient latin 2, Paris 1884, S. 231–236, hier S. 232).
- ⁶ Die älteste bekannte Schiffbau-Handschrift verfasste 1434 ein gewisser Michalli da Ruodo. Zwei weitere Manuskripte folgten noch im selben Jahrhundert. Aus dem 16. Jahrhundert sind Manuskripte mehrerer venezianischer Baumeister erhalten. Schließlich fasste noch einmal ein Meister des späten 17. Jahrhunderts die Errungenschaften seiner Zunft zu einem Handbuch zusammen, um sie mit den damals aufkommenden eng-

lischen und französischen Linienrissen zu vergleichen. Er gibt uns damit die Gelegenheit, unsere Kenntnisse der schwer verständlichen früheren Handschriften zu prüfen und Rekonstruktionen zu verifizieren. Daher ist die Forschung heute gut über diese Periode zwischen 1400 und 1700 informiert. Aber die Technik ist wesentlich älter. Darauf deuten archäologische Funde hin.

- ⁷ Z. B. Rom, BAV, Manoscritti Chigi, M. VI. 137, Bestiario toscano, f. 59 oder Pala Feriale von San Marco in Venedig.
- ⁸ John H. Pryor, The Naval Architecture of Crusader Transport Ships, in: The Mariner's Mirror 70, 1984, S. 171–221, 275–292, 363–386 und ders., The Naval Architecture of Crusader Transport Ships and Horse Transports revisited, in: The Mariner's Mirror 76, 1990, S. 255–273.
- ⁹ *Pelegrino Cocharelli*, Tractatus de septem vitis (Manuskript ca. 1330), London, British Library, Add Mss 27695 [mit Miniaturen von einem Mitglied der Familie Cybo, dem sog. Mönch von Hyeres], f. 5.
- ¹⁰ *Belgrano*, Une charte de nolis, S. 231–236.

Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

Der Wiederaufbau des Pompejanums **Aschaffenburg** ist vollendet. Nun können alle Räume der einzigartigen Nachbildung eines römischen Wohnhauses in der antiken Stadt Pompeji bewundert werden. Das Pompejanum am Hofufer des Mains wurde im Auftrag von König Ludwig I. in den Jahren 1840 bis 1848 durch den Architekten Friedrich von Gärtner nach historischen Vorbildern erbaut. Nachdem das Pompejanum im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt wurde, konnte es seit 1960 in mehreren Phasen restauriert werden. Dem Besucher werden neben Malereien und Mosaiken über 200 originale Bildwerke und Ausstattungsstücke der Antike aus den Beständen der Staatlichen Antikensammlung und der Glyptothek gezeigt¹.

Im fränkischen **Bad Windsheim** hat man bei Restaurierungsarbeiten in einem historischen Bürgerhaus die

ältesten bekannten Tapeten aus Papier entdeckt. Sie entstanden vermutlich zwischen 1580 und 1600. Die sogenannten Fladerpapiere hatten sich hinter einer 200 Jahre alten Holzverschalung im Obergeschoss erhalten. Sie imitieren edles Holz und wurden meist zusätzlich mit Einblattdrucken dekoriert².

Das ehemalige fürstbischöfliche Jagd- schloss in **Baunach** (Oberfranken) stand rund 25 Jahre lang leer. In den vergangenen Jahren hat man verschiedene Nutzungskonzepte geprüft. Seit 2007 hat es nun die Gemeinnützige Krankenhausgesellschaft Bamberg saniert und in Verbindung mit einem Neubau zu einem Seniorenpflegeheim umgebaut. Der spätbarocke Bau – 1689 von Johann Leonhard Dientzenhofer mit quadratischem Treppenturm errichtet – gehört zu den bedeutendsten Bauwerken der Stadt³. Von 1838 bis 1870 beherbergte das Gebäude das Land-, von 1870 bis 1932 das Amtsgericht. Bis 1982 war eine Bekleidungsfirma im Schloss tätig.

Nach zwei Jahren konnten die Arbeiten an der Nordfassade des Nonnenchores von Kloster **Birkenfeld** (Landkreis Neustadt a. d. Aisch) abgeschlossen werden. Das ehemalige Zisterzienserkloster, eine Gründung der Burggrafen von Nürnberg aus dem Jahr 1275, hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. In letzter Zeit wurde es landwirtschaftlich bzw. gewerblich genutzt. Erst seit 1980 trat durch die Errichtung eines neuen Daches ein Wende ein. Im nächsten Jahr sollen die Arbeiten im Inneren weitergehen. Danach ist an eine periodische Nutzung als Ausstellungs- und Konzertraum gedacht⁴.

Kloster **Plankstetten** (Landkreis Neumarkt) wird in den kommenden acht Jahren für 25 Mio. Euro saniert. In einem ersten von insgesamt drei Bauabschnitten soll bis Ende 2012 ein im 19. Jahrhundert verschwundener Mitteltrakt wieder entstehen und das sogenannte Konventgebäude, in dem noch heute Mönche leben, saniert werden. Derzeit laufen noch archäologische Untersuchungen im Bereich des 1129 gegründeten Klosters. Im Juli sollen dann die eigentlichen Bauarbeiten beginnen. Man rechnet mit

dem Abschluss der Arbeiten nicht vor 2017⁵.

In der Wasserburg **Unterweilbach** bei Dachau haben Archäologen bei Sanierungsarbeiten an dem in der Barockzeit gänzlich neu erbauten Schloss eine Kapelle wieder entdeckt. Als Sensation wird gewertet, dass die Burgkapelle gleichzeitig als Bergfried gedient hat. Der aus Ziegeln errichtete und ursprünglich mit mächtigen Holzstämmen bewehrte Bau hatte bis zu 1,60 m dicke Mauern, die bis zu einer Höhe von 14 m im barocken Mantel des Schlosses stecken. Dieser Rest der zu Beginn des 13. Jahrhunderts konstruierten Burg gilt als der älteste Profanbau des Landkreises Dachau⁶. Die Restaurierungsmaßnahmen im Kaisersaal der Residenz **Würzburg** sind abgeschlossen. Die drei Deckengemälde von Tiepolo und die gesamte Raumdekoration können wieder in ihrer ganzen Schönheit bestaunt werden. Die Würzburger Residenz zählt zu den bedeutendsten architektonischen Schöpfungen des Barock und wurde 1981 als drittes Bauwerk in Deutschland in die Liste des UNESCO Weltkulturerbes aufgenommen. 1720 wurde der Grundstein im

Auftrag des Fürstbischofs Johann Philipp Franz von Schönborn gelegt. In dem von Balthasar Neumann errichteten Gewölbe des Kaisersaals gab 1751/52 der berühmteste Freskomaler des 18. Jahrhunderts, der Venezianer Giovanni Battista Tiepolo, mit der Ausmalung sein Debüt nördlich der Alpen. Die Restaurierung des Kaisersaals ist Teil einer Gesamtmaßnahme mit einem Kostenvolumen von fast 12 Mio. Euro⁷.

Der Bauauftrag für Sanierungs- und Ausbaumaßnahmen in der Burg **Zwernitz** bei Wonsee (Oberfranken) ist an die Bayerische Schlösserverwaltung erteilt. Im Rahmen des Zukunftsinvestitionsgesetzes übernimmt dabei der Bund 75 Prozent der Gesamtkosten von fast zwei Mio. Euro. Die Burg, die 1156 erstmals urkundlich erwähnt wurde, war von 1338 bis 1810 im Besitz der Hohenzollern, bevor sie an das Königreich Bayern fiel. Bergfried und Archivbau, die die Silhouette der Burg prägen, gehen mit ihrem Buckelquaderwerk noch auf die spätromanische Anlage zurück. In der sogenannten Hochburg aus dem Spätmittelalter sollen Schauräume zum „Jagdmuseum der Hohenzollern in Franken“ ausgebaut werden⁸.

Sachsen-Anhalt

Die junge alte Moritzburg in Halle an der Saale

Endlich war es so weit! An einem Wochenende im Oktober 2008 öffneten sich nach dreijähriger Bauzeit die Tore der Moritzburg, um den zu Tausenden herbeigeströmten Hallensern die Räumlichkeiten zu präsentieren, die durch den Wiederaufbau der Westruine und den Ausbau des sich rechtwinklig anschließenden Nordflügels entstanden waren. Hatten doch die vorhandenen Räumlichkeiten bisher die Sporthallen und Fechtsäle der Universität beherbergt, bevor sie das für sie bestimmte Museumsgut aufnahmen. West- und Nordflügel der Moritzburg wurden in ihrer gesamten Ausdehnung als große Raumformen innerhalb der alten Bausubstanz belassen. Die Obergeschosse der Ausstellungsräume sind als weiße Boxen von der Dachkonstruktion abgehängt und über eine Galerie entlang der Außenmauern zu erreichen. Wie soll man den Eindruck beschreiben, den die großen lichtdurchfluteten Säle mit den doppelten Fensterreihen und den schwebenden Boxen vermitteln? Erstaunen und Bewunderung malen sich auf den Gesichtern. Zum ersten Mal kann man den Geist erraten, der diese Zurschaustellung fürstlichen Machtanspruches und großzügigen Prunkes in den Sälen und Gemächern des Palastes geprägt hatte, bevor die ganze Pracht durch Unachtsamkeit der dort einquartierten Soldateska in einer eiskalten Januarnacht des Jahres 1637 ein Raub der Flammen wurde. Als dachlose Brandruine überstand der Westflügel die Jahrhunderte und bot trotz seiner Ruinengestalt noch immer ein eindrucksvolles Bild, so dass viele Hallenser der Ansicht waren, eine Wiederherstellung würde ihm nur Schaden zufügen.

Allerdings stand sowohl für die Auftraggeber als auch für die Architekten fest, dass der Ruinencharakter äußerlich gewahrt bleiben müsste. Daher war es eine überaus heikle Aufgabe, das mittelalterliche Gemäuer mit der modernen Architektur der Dachkonstruktion in eine harmonische Verbindung zu bringen, die sich noch dazu in die malerische Dachlandschaft der übrigen Burggebäude und -türme einfügen musste. Wer den Burghof betritt, erlebt das Dach aus weiß glänzendem Aluminium gleichsam schwebend über den spätgotischen Fassaden. Der gleiche, eher unauf-

Anmerkungen

¹ Pressemitteilungen des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 97 und 98/2009 vom 2. und 3. April 2009.

² KAN, Älteste Tapeten in Bad Windsheim entdeckt, in: Süddeutsche Zeitung vom 13. Februar 2009.

³ RSP, Gelungene Symbiose von Historischem und Neuem, in: Bayerische Staatszeitung vom 20. Februar 2009.

⁴ Rolf Sneathlage, Nordfassade von Kloster Birkenfeld fertig restauriert, in: Denkmalpflege Informationen Nr. 142, März 2009, S. 9–10.

⁵ Christian Fahn, Schönheitskur für die Musterabtei, in: Donaukurier vom 21./22. März 2009.

⁶ Martin Bernstein Uralte Mauern. Archäologen entdecken Bergfried bei Dachau, in: Süddeutsche Zeitung vom 27. Februar 2009.

⁷ Pressemitteilungen des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 121/2009 vom 20. April 2009 und 130/2009 vom 29. April 2009.

⁸ Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 108/2009 vom 15. April 2009.

fällige Eindruck ergibt sich von der Saalseite. Um die kühne Gestaltung der Bedachung mit *dem Drama schräg ansteigender, dann wieder kaminartig in den Himmel auskragender prismatischer Körper* (G. Kowa in „Mitteldeutsche Zeitung“, Beilage „Blick“ vom 6.12.2008) in ihrer Gesamtheit zu erfassen, müsste man allerdings in ein Flugzeug steigen.

Wohlthuend ist die Zurückhaltung, die das mit der Bauleitung beauftragte, aus einem Architekturwettbewerb als Sieger hervorgegangene Architektenhepaar Nieto/Sobejano aus Spanien, das ansonsten bei seinen Bauten (u.a. Kongresshalle in Zaragoza/Spainien) nicht sparsam umgeht mit zackig-schrägen, höchst gewagten Linienführungen, dem alten ehrfurchtgebietenden Gemäuer gegenüber gewahrt hat. Auf den ersten Blick gewinnt der Betrachter den Eindruck, als sei kein Mauerstein von seiner Stelle gerückt worden. Natürlich täuscht dieser Eindruck, denn es waren komplizierte statische Vorarbeiten nötig, um das mürbe Mauerwerk zu einem „Raumtragwerk“ für das Dach und die großen eingehängten Boxen zu machen. Damit die Stahlkonstruktion auf den mittelalterlichen Mauern ruhen konnte, mussten zu seiner Festigung ummantelte Stahlnadeln hineingetrieben werden. Besonders schwierig gestaltete sich die Situation im Übergangsbereich vom West- zum Nordflügel, wo zusätzlich Stahlstützen in das Mauerwerk eingelassen werden mussten, um die Last des Daches nach unten abzuleiten. Das sind Eingriffe, die so manchem Denkmalpfleger einen Schauer über den Rücken jagen! Der unbefangene, von

wissenschaftlichen Skrupeln nicht geplagte Besucher dagegen schreitet entspannt über bequeme Treppen und ebene rutschfeste Fußböden durch angenehm erwärmte Gänge, Galerien und Säle und freut sich über den vielen Raum, den das aus allen Nähten platzende Museum für seine Ausstellungen gewonnen hat, genießt durch die wandhohen Fenster an der Stadtseite die überwältigende Aussicht auf Saale, Dom und Residenz, die einst Lyonel Feininger in traumhaften Visionen verewigt hat.

Die Verfasserin dieses Beitrages gehörte von Anfang an zu der Gruppe der Befürworter und erinnert sich noch gut an die Veranstaltung, auf der die Leitungen der sachsen-anhaltischen Schlösserstiftung und des Landeskunstmuseums zum ersten Mal den geplanten Wiederaufbau der Westruine einer größeren Öffentlichkeit vorstellten, nachdem viele andere Pläne für die Erweiterung der musealen Ausstellungsflächen durch Inanspruchnahme benachbarter Gebäude aus den unterschiedlichsten Gründen verworfen werden mussten. Da gab es durchaus nicht nur Befürworter. Die einen wollten alles beim Alten lassen und konnten sich höchstens ein Freilichtmuseum in der Westruine denken. Andere befürchteten allzu profilierungssüchtige und experimentierfreudige Architekten, die das Baudenkmal zum Tummelplatz avantgardistischer Ideen missbrauchen könnten, wieder andere schwiegen sich aus. Aber es gab auch solche, die durch positive Beispiele ermutigt (u.a. Palas der Eckartsburg, Stadtschloss in Schöningen) sich die völlige Wiederherstellung der Moritzburg durch den denk-

mal- und nutzungsgerechten Aufbau des Westflügels gut vorstellen konnten, da die Moritzburg in ihrer 500-jährigen Geschichte immer wieder ihren jeweiligen Nutzungen oder dem Zeitgeschmack entsprechend gestaltet oder auch verunstaltet wurde und beinahe zu Grunde gegangen wäre, hätten nicht Ende des 19. Jahrhunderts einige geschichtsbewusste Bürger die Bedeutung dieses städtebaulichen Kleinods erkannt und ihr durch neue sinnvolle Nutzungen für museale und Universitätszwecke aus ihrer tiefsten Erniedrigung herausgeholfen. Freilich noch nicht in der denkmalgerechten und museumstechnischen Art und Weise, die für uns heute selbstverständlich ist. Das alles kam erst später und auch nur schrittweise.

Die Moritzburg ist auf Grund ihrer Entwicklung kein in Ruhe und Frieden gewachsenes Gesamtkunstwerk, bei dem jede Veränderung eine Verletzung bedeuten würde. Sie ist ein in den Stürmen der Zeit, durch Vernachlässigung, menschlichen Unverstand, Indifferenz und unangemessene Nutzungen gebeuteltes, aber von der verbliebenen Bausubstanz her äußerst robustes und widerstandsfähiges Bauwerk. Die Freude und Erleichterung der Museumsmitarbeiter, der Stolz und die Zustimmung der Hallenser, die weit über Halle hinausgehende Beachtung, die das Werk und alle, die zu seiner Vollendung beitrugen, fanden, sind ein Beweis dafür, dass hier etwas Ästhetisch-Ansprechendes und Funktional-Richtiges entstanden ist, das der Stadt Halle und ihrer geliebt-ungeliebten „Zwingsburg“ zur Ehre gereicht.

Elisabeth Schwarze-Neuß

Moritzburg, Eingang mit Maria-Magdalenenkapelle und Hofseite des Nordflügels nach dem Ausbau (Fotos: P. Herrmann-Trost).

